

Doing banlieue

Politische, mediale und literarische Konstruktionen und Dekonstruktionen des Vorstadtdiskurses im Gegenwartsfrankreich

Teresa Hiergeist (Erlangen-Nürnberg)

ZUSAMMENFASSUNG: Wenn in Frankreich in Medien und Politik von den *banlieues* die Rede ist, wird nicht selten ein ‚parallelgesellschaftliches‘ Horrorszenario gezeichnet, das die ‚Mehrheitsgesellschaft‘ vermeintlich bedroht. Der Artikel profiliert die historische Genese und die gesellschaftlichen Machtinteressen, die diesen Diskurs motivieren, und interpretiert vor diesem Hintergrund Abd Al-Maliks *La guerre des banlieues n'aura pas lieu* (2009) als dekonstruktive Auseinandersetzung mit Stereotypen und Vorurteilen und als Versuch, über eine Ästhetik der Pluralität und Offenheit dem Ab- und Ausgrenzungsdiskurs eine auf Dialog ausgelegte Alternative entgegenzustellen.

SCHLAGWÖRTER: banlieue; Gegenwartsliteratur; Abd Al-Malik; *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*

1. Schreckensvision banlieue?

Der Begriff ‚*banlieue*‘ ist im Französischen alles andere als unmarkiert. Wer ihn gebraucht, entscheidet sich gegen neutralere Lexeme wie ‚*quartier*‘, ‚*cité*‘, ‚*ville*‘ oder ‚*nouvel espace urbain*‘ und intendiert nicht selten eine pejorative Wirkung.¹ Assoziationen, die typischerweise mit ihm verknüpft werden, sind randalierende Jugendliche, Drogen und Kriminalität, brennende Autos, unkontrollierbare *zones de non-droit* oder islamistische Terroranschläge – Bilder, die in Politik, Medien und Alltagsdiskursen in den vergangenen Jahrzehnten so aus-dauernd perpetuiert wurden, dass sie zum Stereotyp erstarrt sind.²

¹ Zum Niederschlag der sich historischen wandelnden Haltung gegenüber den *banlieues* in ihren Bezeichnungen, vgl. Azouz Begag, *Les derouilleurs: ces Français de banlieue qui ont réussis* (Paris: Mille et une nuits, 2002), 11–3.

² Alain Bertho schreibt hierzu: „Depuis plus de quinze ans, le terme *banlieue* est devenu une évidence dans le vocabulaire social, politique et médiatique pour désigner un désordre social assign    certains lieux et   certaines populations“ und weiter : „La banlieue est le champ de l'incertitude, le chaudron du désordre et de la peur“, Alain Bertho, *Banlieue, banlieue, banlieue* (Paris: La Dispute, 1997), 11 sowie 63.

Als ebenso konstant erweisen sich die Emotionen, die mit diesen Vorstellungen verknüpft sind: Es prädominiert die Angst vor dem *communitarisme* einer Gegengesellschaft, welcher die eigene angenommene ‚Mehrheitsgesellschaft‘³ von innen heraus und unterschwellig unterminieren und bedrohen könnte; dieser wiederum erwächst eine vorsorglich aggressive „idéologie sécuritaire“, die auf die Kontrolle der Vorstadtbewohner abzielt.⁴ Man ist fast versucht zu sagen, die Akteure der *banlieue* erschienen als böse Doppelgänger der ‚Mehrheitsgesellschaft‘, wobei sich die Reaktionen auf sie häufig nicht weniger freudianisch ausnehmen: Sie bestehen entweder in der Leugnung der Existenz der *banlieusards*, im Versuch ihrer Assimilation oder gar in Forderungen nach ihrer Ausmerzung.

Dieser alterisierende Diskurs wirkt umso extremer, als er mit der Realität der Vorstädte höchstens ansatzweise korrespondiert, leben doch neun Prozent aller Franzosen in *banlieues*,⁵ so dass man eher von einer durchaus geläufigen denn einer ‚parallelen‘ Sozialitätsform sprechen muss, und existieren doch auch *banlieues aisés*, Quartiere, in denen sich wohlbetuchte Bürgerliche mit *digicodes*, Alarmanlagen, Sicherheitsservices und Privatschulen gegen die Niederungen und Banalitäten der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ wappnen.⁶ Diese Diskrepanz zwischen Vorstellung und Wirklichkeit⁷ verweist darauf, dass es sich beim *banlieue*-Diskurs eher um eine Heterotopie handelt,⁸ die der Zementierung von Identitäten und Machtverhältnissen dient. Wenn vorliegender Artikel diesen im Folgenden genauer unter die Lupe nimmt, so ge-

³ Vgl. Marie-Madeleine Bertucci und Violaine Houdart-Merot, „Situations de banlieues: enseignement, langues, cultures“, in *Situations de banlieues: enseignement, langues, cultures*, hrsg. von Marie-Madeleine Bertucci und Violaine Houdart-Merot (Paris: Institut national de recherche pédagogique, 2005), 9.

⁴ Vgl. Gustave Massiah, „Soulèvement populaire dans les banlieues et idéologie sécuritaire“, in *Banlieue, lendemains de révolte*, hrsg. von Chakri Belaïd (Paris: La Dispute, 2006), 90–2.

⁵ Vgl. Laurent Mucchielli: „Les émeutes de novembre 2005 : les raisons de la colère“, in *Quand les banlieues brûlent: retour sur les émeutes de novembre 2005*, hrsg. von Laurent Mucchielli und Véronique Le Goaziou (Paris: La Découverte, 2006), 24.

⁶ Vgl. Jean-Claude Boyer, *Les banlieues en France: territoires et sociétés* (Paris: Colin, 2000), 56.

⁷ Vgl. Hervé Vieillard-Baron, „Les nouvelles périphéries urbaines: pour une relativisation de la notion classique de banlieue“, in *Situations de banlieues: enseignement, langues, cultures*, hrsg. von Marie-Madeleine Bertucci und Violaine Houdart-Merot (Paris: Institut national de recherche pédagogique, 2005), 32.

⁸ Régis Cortéséro spricht in diesem Zusammenhang von einer „image dépourvue de profondeur historique“, Régis Cortéséro, „Des territoires équivoques“, in *La banlieue change! Inégalité, justice sociale et action publique dans les quartiers populaires*, hrsg. von Régis Cortéséro (Paris: Le bord de l'eau, 2012), 7.

schiebt dies aus zwei Gründen: Zum einen möchte er seine Genese, seine Konstituenten und seine kulturellen Funktionen ergründen; zum anderen lotet er an einem literarischen Beispiel der Gegenwartsliteratur, an *La guerre des banlieues n'aura pas lieu* von Abd al Malik (2009), aus, welche konterdiskursiven Strategien ihn aufzubrechen und auszuhebeln vermögen. Ziele sind es erstens, den *banlieue*-Diskurs in seiner Dimension als kulturelle Imagination in den Blick zu nehmen, die konstruiert, aber auch dekonstruiert werden kann; und zweitens, die Rolle der Fiktion bei der Entwicklung alternativer Konzeptualisierungen der *banlieue* auszuloten.

2. Genese, Konstituenten und kulturelle Funktionen des *banlieue*-Diskurses

„*Banlieue*“ ist ursprünglich ein kulturgeographischer Begriff, der eine spezifische urbane Ansiedlungsform außerhalb der administrativen Grenzen einer Kernstadt bezeichnet, die sich meist im Zuge der Verstädterung während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert herausbildet, nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt erschlossen wird und in den 70er Jahren im Rahmen des Gastarbeiterzuzugs aus Spanien, Italien und dem Maghreb eine starke Verdichtung und Ausweitung erfährt.⁹ Mit der Deindustrialisierung steigt in den 80er Jahren die Arbeitslosigkeit in diesen Gegenden, was viele der restlichen, ansässigen Bürgerlichen dazu bewegt, aus Distinktionsgründen ins Stadtzentrum zu ziehen. Dies bewirkt eine soziale Homogenisierung und Marginalisierung, welche die räumliche Peripherie weitgehend mit dem unteren gesellschaftlichen Rand gleichmacht.¹⁰ Zeitgleich hierzu ist ein semantischer Transfer des Konzepts „*banlieue*“ in der Alltags- und Mediensprache auszumachen: Er bezeichnet nun nicht mehr nur das dargestellte Siedlungsmodell, sondern wird zur generellen Benennung sozial schwacher Viertel mit preiswertem Wohnraum, ausbaufähiger Infrastruktur und hohem Arbeiter- und Migrantenanteil verwendet.¹¹ So kommt es, dass jetzt selbst bei Städten wie Marseille, Lille, Toulouse, Nantes, Rennes, Reims oder Perpignan, wel-

⁹ Vgl. Pierre Zembri, „Les nouvelles périphéries urbaines: pour une relativisation de la notion classique de banlieue“, in *Situations de banlieues: enseignement, langues, cultures*, hrsg. von Marie-Madeleine Bertucci und Violaine Houdart-Merot (Paris: Institut national de recherche pédagogique, 2005), 40.

¹⁰ Vgl. Marie-Hélène Bacqué und Sylvie Fol, „Mixité sociale et politiques urbaine“, in *La xénophobie en banlieue: effets et expressions*, hrsg. von Florence Haegel, Henri Rey und Yves Sintomer (Paris: L'Harmattan, 2000), 51–61.

¹¹ Vgl. David Leyval, *La banlieue, à l'épreuve de l'utopie* (Paris: Publibook, 2004), 25.

che der etwa für Paris und Lyon typischen *intra-* und *extra-muros*-Gliederung nicht entsprechen, von *banlieues* die Rede ist.¹² Mit dieser Bedeutungsver-schiebung beginnt auch die konnotative Aufladung der Quartiere als ‚gefährlich‘, ‚bedrohlich‘ und ‚unkontrollierbar‘.¹³ In einem historischen Abriss soll kurz aufgezeigt werden, in welche Etappen sich dieser Diskurs gliedern lässt und welche Faktoren ihn beeinflussen.

Die Prekarität, d. h. die Arbeitslosigkeit, die Armut und die Bildungsschwäche, die in den 1980er Jahren für mehrere *banlieues* kennzeichnend sind, begleitet eine gesellschaftliche Diskriminierung, der von politischer Seite kaum entgegengewirkt wird: Weder ergreifen die Machthabenden signifikante Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen, noch arbeiten sie konsequent an der sozialen und kulturellen Teilhabe der Bewohner¹⁴ und vermitteln diesen dadurch den Eindruck, Bürger zweiter Klasse zu sein.¹⁵ Als diese beispielsweise 1983 mit der *marche des beurs*, mit dem Aufkommen der *littérature beur* seit den 1980ern und mit den wiederholten Diskussionen über das Tragen des Schleiers in den 1990er Jahren eine stärkere gesellschaftliche Sichtbarkeit einfordern,¹⁶ reagiert die staatliche Obrigkeit nicht gerade konzilient. Sie empfindet dieses Auftreten als besorgniserregend und erhöht deshalb die Polizeipräsenz in den *banlieues*, wobei die Kontrollen wiederholt durch ihren dezidiert repressiven und auch rassistischen Charakter von sich reden machen.¹⁷ Aus Protest und Frustration über solche disziplinarischen Machtgesten und den Ausschluss aus der Konsumgesellschaft¹⁸ prägt sich in manchen *banlieues* eine juvenile Gegenkultur aus, für die Drogen- und Alkoholkonsum, (Klein-)Kriminalität, Männlichkeit,

¹² Vgl. Boyer, *Les banlieues en France*, 15.

¹³ Vgl. Virginie Malochet, „La police au déficit de la proximité“, in *La banlieue change! Inégalités, justice sociale et action publique dans les quartiers populaires*, hrsg. von Régis Cortéséro (Paris: Le bord de l'eau, 2012), 137.

¹⁴ Vgl. Bertho, *Banlieue, banlieue, banlieue*, 69 sowie 42–6.

¹⁵ Vgl. Abdelmalek Sayad, *L'immigration ou les paradoxes de l'altérité*, Bd. 2: *les enfants illégitimes* (Paris: Raisons d'agir, 2006), 29.

¹⁶ Vgl. Mireille Le Breton, „De la littérature beur à la littérature de banlieue: un changement de paradigme“, *Présence francophone: revue internationale de langue et de littérature* 80 (2013): 12–26, hier 13.

¹⁷ Vgl. Régis Cortéséro, „La domination sans l'exploitation: sentiments d'injustice, rapports sociaux et résistance au stigmatisme dans les quartiers de banlieue“, in *La banlieue change! Inégalités, justice sociale et action publique dans les quartiers populaires*, hrsg. von Régis Cortéséro (Paris: Le bord de l'eau, 2012), 74.

¹⁸ Vgl. Bertucci und Houdart-Merot, „Situations de banlieues“, 16.

Gewalt und der *verlan* konstitutiv sind.¹⁹ Weil diese punktuell die Grenzen der Legalität überschreitet, fühlen sich die Mitglieder der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ herausgefordert; sie attribuieren den *banlieue*-Bewohnern Asozialität und eine ethnisch begründete Inkompatibilität mit der französischen Gesellschaft und marginalisieren sie somit über diese rassistische Ideologie politisch und gesellschaftlich weiter.²⁰ Gekoppelt ist diese Haltung meist an oberflächliche Beschwörungen der Wichtigkeit von Integration sowie der Betonung des meritokratischen Gleichheitsmythos, wonach der soziale Aufstieg allen Bürgern gleichermaßen offenstehe, wenn diese nur wollten, was freilich die systematisch induzierte *désaffiliation* verschleiert.²¹

Die Frustration steigt bei vielen *banlieue*-Bewohnern.²² Als sich Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre Ausschreitungen in den Quartieren häufen und es im Oktober/November 2005 zu einer bislang in Dauer und Extension einmaligen, unorganisierten Zerstörung von Schulen, Turnhallen, Postämtern, Verkehrsmitteln und Fahrzeugen kommt, wobei ein Sachschaden von 200 Millionen Euro entsteht,²³ ruft die Regierung den *état d'urgence* aus.²⁴ Die *banlieusards* scheinen als Kollektiv definitiv als Bedrohung der Restgesellschaft entlarvt, die mediale Skandalisierung tut ihr übriges, flicht fleißig mit am „gran récit des émeutes“,²⁵ der eine kriegerische Verschwörung der Vorstädte gegen Frankreich evoziert. Der amtierende Präsident, Nicolas Sarkozy, schreckt nicht vor einer politischen Funktionalisierung des Themas zurück und trägt nicht nur mit seinem reifizierenden „demain on va nettoyer au Karcher la cité“ und wiederholten pejorativen Bezeichnungen wie „bande de racailles“, sondern auch mit repressiven Maßnahmen zur Eskalation der Situation bei.²⁶

¹⁹ Vgl. Mucchielli und Le Goaziou, *Quand les banlieues brûlent*, 95.

²⁰ Vgl. Bertho, *Banlieue, banlieue, banlieue*, 32–3 sowie 91.

²¹ Vgl. Boyer, *Les banlieues en France*, 87.

²² Vgl. Stéphane Beaud und Michel Pialoux, „La ‚racaille‘ et les ‚vrais jeunes‘: critique d’une vision binaire du monde des cités“, in *Banlieue, lendemains de révolte*, hrsg. von Chakri Belaïd (Paris: La Dispute, 2006), 22–4.

²³ Vgl. Mucchielli und Le Goaziou, *Quand les banlieues brûlent*, 10.

²⁴ Vgl. Gilles Kepel, *Banlieue de la République: société, politique et religion à Clichy-sous-bois et Montfermeil* (Paris: Gallimard, 2012), 258.

²⁵ Vgl. Gilles Kepel, *Terreur dans l’Hexagone: genèse du djihad français* (Paris: Gallimard, 2015), 47.

²⁶ Vgl. Clémentine Autain, „Introduction“, in *Banlieue, lendemains de révolte*, hrsg. von Chakri Belaïd (Paris: La Dispute, 2006), 9.

Eine weitere Etappe im *banlieue*-Diskurs läutet die Wirtschaftskrise ab 2008 ein, die sich besonders spürbar auf die Unterschichten auswirkt, so dass die soziale Schere Frankreichs zunehmend auseinanderklafft. In vielen Vorstädten halten zusätzlich zur ungleichen Ressourcenverteilung in Bezug auf Wohnraum, Ausbildung, Arbeitsplatz, Information und Kommunikation Massenarbeitslosigkeit und Armut Einzug.²⁷ Die Regierung um Präsident François Hollande, der sich im Wahlkampf als Anti-Sarkozy und *banlieue*-Freund gegeben und damit dort auch zahlreiche Stimmen gewonnen hat,²⁸ bleibt angesichts des neuen Prekariats auffällig desinteressiert und ineffizient,²⁹ während die Stimmung gegen die vorgeblich kriminellen und gefährlichen *banlieues* wächst und sich emotional auflädt.³⁰ Die Bewohner empfinden diese Ablehnung als Bruch mit der ‚Mehrheitsgesellschaft‘, sie bewerten Frankreich, die Demokratie und die öffentlichen Institutionen immer negativer, ziehen sich verstärkt auf ihr Quartier zurück, schotten sich ab.³¹ Diese „erzwungene, intentionale“ Distanzierung evoziert auf der Seite der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ eine Radikalisierung des politischen Diskurses, der sich nicht zuletzt im Vormarsch des Front National niederschlägt, der unumwunden Rassismus und Nationalismus predigt.³² Immer öfter wird eine xenophobe und auch anti-islamische Reinheitsrhetorik vernehmlich (die Rede ist von einer „menace islamique“, einer „invasion musulmane“, von den „français de souche“ im Gegensatz zu den „français d’origine immigrée“), der wahllos sämtliche *banlieue*-Bewohner – auch die im Grunde gut integrierten – zum Feindbild erklärt;³³ immer öfter werden die *banlieues* als *zones de non-droit* beschrieben;³⁴ immer öfter heißt es, Integration sei allein dann möglich, wenn die Ursprungskultur ausgelöscht und restlos durch das „Französische“ ersetzt werde.³⁵

Zeitgleich zu diesem kompromisslosen Standpunkt erstarkt die Wichtigkeit der Religiosität in den *banlieues*, erscheint der Islam den Bewohnern ob

²⁷ Vgl. Vieillard-Baron, „Les nouvelles périphéries urbaines“, 34.

²⁸ Vgl. Kepel: *Terreur dans l’Hexagone*, 91.

²⁹ Vgl. François Dubet, „Le retour à l’ordre, et après“, in *Banlieue, lendemains de révolte*, hrsg. von Chakri Belaïd (Paris: La Dispute, 2006), 59.

³⁰ Vgl. Cortéséro, „Des territoires équivoques“, 9.

³¹ Vgl. Bertucci und Houdart-Merot, „Situations de banlieues“, 13.

³² Vgl. Kepel, *Banlieue de la République*, 420.

³³ Vgl. Kepel, *Terreur dans l’Hexagone*, 59 sowie 98.

³⁴ Vgl. Laurent Mucchielli, „Il faut changer la façon de ‚faire la police‘ dans les ‚quartiers sensibles‘“, in *Banlieue, lendemains de révolte*, hrsg. von Chakri Belaïd (Paris: La Dispute, 2006), 94.

³⁵ Vgl. Boyer, *Les banlieues en France*, 87.

der sonstigen Marginalisierung doch häufig als tragfähiger identitärer Orientierungspunkt.³⁶ Dies wiederum scheint auf der Gegenseite den unrepublikanischen Charakter der *banlieues* zu bestätigen, schürt die Islamophobie, fördert die Kontaktvermeidung und dreht die Daumenschrauben des Assimilationsimperativs noch enger.³⁷ Die Perspektivlosigkeit und die Segregation machen manche *banlieue*-Bewohner anfällig für religiöse Radikalisierung,³⁸ die in extremen Einzelfällen in die islamistischen Terroranschläge der jüngeren Vergangenheit (der Anschlag auf Charlie Hebdo, im Bataclan, in Saint-Denis, in Nizza sowie die zahlreichen versuchten oder realisierten Messer-attacken) mündet.³⁹ *Banlieue* – so der vorläufige extreme Endpunkt der diskursiven Eskalation – ist Kriminalität, ist Terrorismus, ist Lebensgefahr.

Aus dieser holzschnittartigen Skizze des *banlieue*-Diskurses lassen sich folgende Strukturmerkmale herausfiltern. Erstens sein Oszillieren zwischen Dynamik und Statik: Wie deutlich ersichtlich wurde, ist er Ergebnis einer jahrzehntelangen Interaktion zwischen Vorortbewohnern und ‚Mehrheitsgesellschaft‘, die sich aus sich gegenseitig aufschaukelnden, kulturellen Einzelperformanzen ableitet; diejenigen, die ihn perpetuieren, erkennen allerdings seinen interrelationalen Charakter meist nicht, begreifen sie die Handlungen der Gegenseite doch nicht als Reaktionen auf ihr eigenes Verhalten, sondern sie essenzialisieren sie und empfinden ihr eigenes Urteil natürlich und unwandelbar. Zweitens charakterisiert den *banlieue*-Diskurs, dass ihn zwar auch externe Faktoren wie die Wirtschaftslage beeinflusst haben, dass er seine jetzige Brisanz aber vor allem dadurch erreicht hat, dass beide Lager einander eher konfrontativ denn verhandelnd, eher alterisierend denn kompromissbereit, eher aggressiv und abwehrend denn empathisch und offen begegnet sind, dass sie die Gesellschaft nicht als Kontinuum pluraler Entitäten, sondern vereinfachend als manichäistisch gespalten wahrnehmen, was eine Eskalationsspirale in Gang bringt.⁴⁰ Drittens kennzeichnet ihn eine gewisse apodiktische Grundhaltung der Akteure, die ihre Interpretation der Wirklichkeit als die einzig richtige ansehen und die Schuld an der Lage jeweils der verzerrten oder falschen Wahrnehmung der Gegenseite zuschreiben, ohne eine Eigenverantwortlichkeit in Betracht

³⁶ Vgl. Kepel, *Terreur dans l'Hexagone*, 48.

³⁷ Vgl. Kepel, *Terreur dans l'Hexagone*, 27.

³⁸ Vgl. Kepel, *Banlieue de la République*, 421.

³⁹ Vgl. Kepel, *Terreur dans l'Hexagone*, 185.

⁴⁰ Vgl. Cortéséro, „Des territoires équivoques“, 13.

zu ziehen.⁴¹ Dass Diskriminierung und Abschottung, Aus- und Abgrenzung einander bedingen, bleibt ausgeblendet. Viertens ist symptomatisch, dass die beiden Seiten einander nicht unmittelbar, sondern auf der Ebene stereotyper Imaginationen begegnen und sich gegenseitig zu Projektionsflächen für das Andere, Ungewollte und Ausgegrenzte machen, das ihre eigene Identität bestätigt.⁴² Fünftens lässt sich eine starke emotionale Aufladung des Diskurses konstatieren. Betrachtet man die jeweiligen Motivatoren des Handelns und somit die Motoren der gesellschaftlichen Spaltung zwischen der ‚Mehrheits-‘ und der ‚banlieue-Gesellschaft‘, so sind dies auf der Seite der Vorstadtbewohner der Kampf um Teilhabe, Identität und Rechte, aber auch eine große Portion Frustration und Wut; auf der Seite der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ die Angst vor dem Unbekannten, das Streben nach Selbstbestätigung und nach der Aufrechterhaltung bestehender Privilegien und Machtstrukturen sowie die Komplexitätsvermeidung – allesamt Elemente, die in weiterer Folge Aggressionen begünstigen.⁴³ In diesem Zusammenhang wird sechstens erkennbar, dass der Diskurs nicht nur eine politische und eine persönliche Dimension besitzt. Auch wenn oberflächlich häufig die Wichtigkeit der Lösung der *banlieue*-Frage für das Gemeinwesen betont wird, hat die politische Praxis diesen Diskurs als hohle Phrase entlarvt. Insgesamt hat der *banlieue*-Diskurs mithin die heterotopische Funktion,⁴⁴ die Illusion einer klar definierten, statischen und positiv bewerteten ‚Mehrheitsgesell-

⁴¹ Die ‚Mehrheitsgesellschaft‘ hegt eine Angst vor einer ‚Parallelgesellschaft‘, ohne zu erkennen, dass sie diese durch Rassismus, Diskriminierung und strukturelle Vernachlässigung zumindest partiell selbst geschaffen hat; manche *banlieue*-Bewohner haben sich eine ablehnende Gesellschaft als Feindbild auserkoren, auf die sie sich ohnehin nicht einlassen wollen würden.

⁴² Julie Sedel zeigt auf, dass das Problematisieren, Kriminalisieren und Skandalisieren in den Medien typische Diskursstrategien im Umgang mit den Vorstadtbewohnern darstellen, die einen produktiven Direktkontakt verhindern, vgl. Julie Sedel, *Les médias et la banlieue* (Paris: Le bord de l'eau, 2009), 237–41.

⁴³ In diesem Kontext ist auch die Verschiebung des *banlieue*-Diskurses vom sozialen Bereich hin zu einer dezidiert ethnisch-religiösen Markierung in den letzten Jahren aufschlussreich: Sie birgt die Gefahr der Leugnung der sozialen Ungleichheit, die der *banlieue*-Problematik zugrunde liegt, spricht die Politik gleichsam von ihrer Handlungsverantwortung frei und naturalisiert die Diskriminierung und Ausgrenzung.

⁴⁴ ‚Heterotopie‘ wird hier in der frühen Foucaultschen Definition des Begriffs als „contre-emplacements, dans lesquelles tous les autres emplacements réels que l'on peut trouver à l'intérieur de la culture sont à la fois représentés, contestés et inversés“ verstanden, Michel Foucault, „Des espaces autres“, in Michel Foucault, *Dits et écrits 1954–1988*, Bd. 4 (Paris: Gallimard, 1994), 755–6.

schaft' zu schaffen und damit die identitäre und machtmäßige Kontinuität zu sichern, wofür die *banlieue*-Bewohner gleichsam als Sündenböcke funktionalisiert werden. Der zweite Teil der Ausführungen untersucht, wie die Literatur diese Aspekte verhandelt.

3. *La guerre des banlieues n'aura pas lieu als Vorstadtutopie*

In Frankreich sind in den vergangenen Jahren aufgrund der zunehmenden Brisanz des *banlieue*-Diskurses und seiner spürbaren Auswirkungen auf das gesellschaftliche Klima mehrere Romane und Filme erschienen, die sich teils affirmativ, häufig aber auch kritisch mit ihm auseinandersetzen: Faïza Guènes *Kiffe kiffe demain* (2004), die tagebuchartige Erzählung einer 16-jährigen Tochter einer Maghreb-Einwanderin vom täglichen Kampf gegen Diskriminierung, Unrecht und Frustration und für gesellschaftliche Teilhabe; Thierry Jonquets *Ils sont votre épouvante, vous êtes leur crainte* (2006), die Verquickung einer realistischen Schilderung der Ausschreitungen von 2005 und ihrer medialen Skandalisierung mit Elementen aus dem Horror- und Krimigenre; Wilfried N'Sondés *Fleur de béton* (2012), das die Krawalle vor dem Hintergrund der prekären Lebensverhältnisse zeigt, welche die Protagonisten in Kriminalität, ungewollte Schwangerschaft und Tod treiben; oder Philippe Faucons Film *LA DÉSENTÉGRATION* (2011), der schonungslos das schrittweise Abgleiten mehrerer herabgewürdigter und verdrossener *banlieue*-Jugendlicher in die salafistische Szene und ihre Entwicklung zu Terroristen schildert und dabei die Tatenlosigkeit der Institutionen anprangert. Keiner dieser Texte bearbeitet allerdings den *banlieue*-Diskurs so umfassend und dezidiert wie Abd Al Maliks *La guerre des banlieues n'aura pas lieu* (2009), weshalb dieser einer genaueren Betrachtung unterzogen werden soll.

Der Text, der 2010 mit dem *Prix de la littérature politique Edgar Faure* ausgezeichnet wurde, stellt eine Mischform zwischen Erzählung und Essay dar; Kapitel, die das Leben unterschiedlicher Figuren in einer nicht genauer lokalisierten *banlieue* darstellen, wechseln mit argumentativen, teilweise auch pamphlet- oder manifestartigen Passagen, in denen ein diplomatischer Ausweg aus der Krise zwischen *banlieue*-Bewohnern und ‚Mehrheitsgesellschaft‘ sowie Lösungen für ein friedliches Miteinander vorgestellt werden. Die Ausführungen sind trotz dieses utopischen Charakters nicht als idealistische Schwärmereien einzustufen, welche die existenten Probleme banalisieren würden; vielmehr verortet der Text seine Figuren und entwickelt seine Positionierung mitten in den Niederungen des *banlieue*-Diskurses, zeigt dem

Klischee entsprechend Jugendliche, die unmotiviert durchs Viertel streifen, mit der Polizei in Konflikt geraten, kleinere und größere Delikte begehen, im Gefängnis landen, zum Islam konvertieren und sich radikalieren. Auch in der expliziten Einschätzung gibt sich der Text alles andere als blauäugig, wenn er seine Hauptfigur Peggy etwa formulieren lässt: „[La banlieue], c’est des bombes atomiques en devenir qu’on laisse à l’abandon“⁴⁵ – eine Metapher, die über die Semantik der Explosion auf die Imminenz terroristischer Attentate verweist und damit der bürgerlichen Schreckensphantasmen nicht uneingedenk ist. Ausgehend von diesem düsteren Status quo setzt sich der Text allerdings produktiv mit der Zukunft der *banlieues* auseinander. Dabei geht es ihm nicht primär – wie vielen anderen Werken der *littérature de banlieue*⁴⁶ – darum, stereotype Diskurselemente durch einen Abgleich von Vorstellung und Realität als unzutreffend zu entlarven, oder darum, eine Sensibilität für das Gewordensein der aktuellen Lage zu schaffen;⁴⁷ er setzt nicht auf der Ebene der Relativierung von Klischees oder der Reflexion über Vergangenes an, sondern intendiert stattdessen protentional die Etablierung einer positiven Alternative zu den eingefahrenen Sprech- und Handlungsmustern des vorhin skizzierten *banlieue*-Diskurses.

Der Grundtenor lautet dabei, dass eine Überwindung der gesellschaftlichen Spaltungen möglich ist, wenn beide Seiten, ‚Mehrheits-‘ und *banlieue*-Gesellschaft, sich auf ihre verbindenden Gemeinsamkeiten besinnen,⁴⁸ die – so der Text – auf den Grundsätzen der französischen Republik basieren: „Ce sont les mêmes objectifs que l’on doit avoir en partage. Objectif commun et règle de vie commune: Liberté, Égalité, Fraternité. C’est la République

⁴⁵ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n’aura pas lieu* (Paris: Le Cherche Midi, 2010), 35.

⁴⁶ Das Konzept ‚*littérature de banlieue*‘ versteht sich in Opposition zu etablierten Begriffen wie der ‚*littérature beur*‘, ‚*littérature de l’immigration*‘ oder ‚*littérature maghrébine francophone*‘, die den Migrationshintergrund der Schreiber und ihrer Figuren betonen, vgl. Christiane Chaullet Achour, „Banlieue et littérature“, in *Situations de banlieues: enseignement, langues, cultures*, hrsg. von Marie-Madeleine Bertucci und Violaine Houdart-Merot (Paris: Institut national de recherche pédagogique, 2005), 134. Es betont damit, dass die gezeigten Plots nicht primär mit der ausländischen Herkunft, sondern mit Frankreich in Verbindung zu bringen sind und nimmt dieses damit stärker in die Verantwortung.

⁴⁷ Diese Elemente sind freilich innerhalb des Texts nicht vollkommen inexistent. So integriert dieser beispielsweise ein Gespräch über den Determinismus und die Perspektivlosigkeit in den *banlieues* (112) und zeigt dynamische Figuren, welche die sozialen Schranken überwinden (Peggy/Suleiman, Thomas).

⁴⁸ Dem liegt ein universalistisches Kulturkontaktmodell zugrunde, das davon ausgeht, dass es jenseits der kulturellen Differenzen verbindende Elemente existieren, auf die sich beide Seiten einigen können.

qui donne le cadre dans lequel chacun pourra sainement trouver sa voie. C'est la République qui orchestre la concordance des différences".⁴⁹ Sicherlich mag diese Positionierung auf den ersten Blick wie eine Gängelung der *banlieue*-Bewohner klingen, ist doch die Assimilierung der republikanischen Leitwerte ein rekurrentes Postulat, das auch als Machtgeste interpretiert werden kann. So ist sie allerdings nicht intendiert: Zum einen sind *liberté*, *égalité* und *fraternité* als allgemeine, humanistische Toleranzprinzipien zur Ermöglichung eines harmonischen, zwischenmenschlichen Dialogs gemeint;⁵⁰ zum anderen setzt der Text die Fokussierung auf sie gerade nicht mit der Aufgabe kultureller Eigenheiten gleich, proklamiert er doch die zentrale identitäre, gnoseologische und auch politische Funktion des Islam und fordert er dessen Anerkennung als kultur- und staatstragendes Element als unhintergehbare Voraussetzung eines produktiven Miteinanders.⁵¹ Beide Seiten müssen demnach ihre Komfortzone verlassen, die *banlieusards*, indem sie sich zu Frankreich bekennen, die ‚Mehrheitsgesellschaft‘, indem sie ihre laizistische Grundhaltung opfern muss. Die Revision eigener Prinzipien bildet mithin die *conditio sine qua non* einer positiven Zukunft des Landes. Diese Stellungnahme ist nun nicht nur als politische Handlungsanweisung zu verstehen, sondern besitzt dezidiert auch eine individuelle Dimension, wird doch die Unfähigkeit zum öffentlichen Miteinander wiederholt als persönliche Unerfülltheit und charakterliche Schwäche präsentiert. Es mutet wie eine direkte Kritik an der Borniertheit des *banlieue*-Diskurses an, wenn es heißt: „Rien ne nous mène autant que l'illusion. Parmi les choses qui tiennent l'homme éloigné de Dieu, il y a avant tout la crainte de perdre ce qu'il a, et le désir d'obtenir ce qu'il n'a pas. La voie spirituelle est donc axée sur la lutte contre l'ego, dans son sens négatif et passionnel".⁵² Auf diese Weise wird die moralische Verantwortung des Einzelnen gegenüber sich selbst und der Gemeinschaft akzentuiert.

In Bezug auf die konkrete Umsetzung dieser Ausgangsidee in der Praxis differiert der Text in jeglicher Hinsicht von den Charakteristika des *banlieue*-Diskurses. Zunächst begreift er diesen konstruktivistisch als Produkt einer (sprachlichen, physischen oder politischen) Interaktion und nicht als unwan-

⁴⁹ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 164.

⁵⁰ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 164.

⁵¹ Die republikanischen Prinzipien und der Islam werden dabei nicht in Widerspruch zueinander gesehen, sondern scheinen durchaus vereinbar, wenn es heißt: „L'islam est un humanisme“, Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 164.

⁵² Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 83.

delbare Tatsache, fasst ihn also eher dynamisch denn statisch auf. Generell hängt er der phänomenologischen Auffassung an, dass Erkenntnis durch Erleben, durch die unmittelbare, empirische Begegnung mit einem Unbekannten entsteht. Dies exemplifiziert sich am eindrucklichsten in der Beschreibung der spirituellen Erleuchtung der Figur Peggy/Suleyman, dem im Dialog mit Thomas, der von seinem Gespräch mit einem Imam berichtet, plötzlich die Relevanz Allahs für den inneren und äußeren Frieden aufgeht. Diese nimmt innerhalb des Texts verhältnismäßig viel Raum ein und ist exakt in der Mitte des Buchs lokalisiert, so dass die Passage besonderen Nachdruck erfährt. Doch auch die Inszenierung ist von der Idee durchzogen, dass Erkenntnis erlebt werden muss, richtet sie doch über partizipative Erzählstrategien zahlreiche Appelle an die Rezipienten, so dass die Lektüre selbst zu einem Prozess performativer Aneignung der *banlieue*-Thematik wird, wofür noch mehrere Beispiele folgen werden.⁵³

Den apodiktischen Gestus des *banlieue*-Diskurses relativiert *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*. Zum einen spielt der Text dezidiert mit der Grenze zwischen Fiktion und Wahrheit. Indem es beständig zwischen Faktualität und Fiktionalität changiert, dabei auch in die narrativen Passagen immer wieder Elemente einbaut, die für argumentative Texte typisch sind (wie Fußnoten, ein ausführliches Inhaltsverzeichnis oder Definitionen), indem es explizit Zweifel am Status des Texts schürt („tout ce que j'ai écrit ici est basé sur des faits réels et vécus“, „le récit en question“⁵⁴) oder rhetorisch fragt: „projette-t-on nos fantasmes ou expose-t-on les faits?“⁵⁵, zieht es die Möglichkeiten der Fixierung von Realität generell in Zweifel und betont den Konstruktcharakter jeglichen Sprechens über die *banlieue*. Zum anderen wird das apodiktische Element durch die kapitelweisen Wechsel der Erzählposition unterlaufen, die ein unablässiges Springen zwischen diegetischem Inner- und Außerhalb, vom Überblick zur subjektiven Beschränkung implizieren und dadurch den Rezipienten die perspektivische Gebundenheit des *banlieue*-Diskurses miterleben lassen. In diesem Zusammenhang spielen auch die eben angesprochenen eingefügten Definitionen zu Schlüsselbegriffen des *banlieue*-Diskurses wie *cité*, *racisme* oder *islam* eine wichtige Rolle.⁵⁶ So

⁵³ Die Erleuchtung beispielsweise wird so dargestellt, dass die Äußerungen des Imam in direkter Rede wiedergegeben sind und somit der Leser mit Thomas und Suleyman parallelisiert ist, so dass prinzipiell auch er in dieser Situation höhere Einsichten erlangen könnte.

⁵⁴ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, eingangs sowie 25; Hvg. d. Verf.

⁵⁵ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 19.

⁵⁶ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n'aura pas lieu*, 41, 61 sowie 71.

entsteht beispielsweise im Absatz über *cité* bereits dadurch eine Spannung divergenter Sichtweisen, dass auf die etymologische Wurzel *civitas* verwiesen wird, zumal diese sämtliche Mitglieder einer Staatsgemeinschaft bezeichnet, für die das Bürgerrecht gilt, und somit in Widerspruch zur Exklusivität des Diskurses steht. Kontraste entstehen fürderhin zwischen den einzelnen Definitionen: So heißt es in der ersten neutral, die *cité* sei ein „[e]nsemble de logements   loyer mod r . Pour une multitude de raisons, les luttes y sont incessantes“, in der zweiten sozialkritisch, sie sei eine „manifestation d’une logique de survie, d’une politique urbaine souvent d shumanis e et d shumanisante“, in der dritten polemisch ein „ensemble d’individus minoritaires gueulant sur tout et tout le monde“ und in der vierten sarkastisch „bien qu’il puisse y r gner une réelle joie de vivre, ses habitants y souffrent souvent du poids d’un destin qui semble insurmontable“. ⁵⁷ Diese unterschiedlichen kulturellen „Bedeutungen“, die freilich nicht wie ein konventioneller Lexikoneintrag die Denotation des Begriffs festschreiben, sondern die mit ihm verbundenen Konnotationen und Assoziationen bewusst machen und ähnlich wie Gustave Flauberts *Dictionnaire des idées r cues* durch die Isolierung klischeehafter Diskurselemente zur Reflexion anstoßen möchten, zeigen in ihrer Parallelisierung auf, dass eine eindeutige *banlieue*-Realität nicht existiert, sondern ein perspektivenabh ngiges Produkt einer gesellschaftlichen Verhandlung ist.

Was den alterisierenden Charakter des *banlieue*-Diskurses anbelangt, plädiert der Text dafür, das Abweichende nicht als unverstehbares Anderes auszugrenzen, sondern es in seiner Differenz zu akzeptieren und in ein größeres Ganzes zu integrieren. Dies drückt sich nicht nur explizit aus, wenn der Sprecher seine Vorstellungen vom „vivre ensemble“ jenseits kultureller Grenzen darlegt, ⁵⁸ sondern es wird für den Rezipienten auch spürbare Realität. Schließlich hält der Text für diesen zahlreiche Pluralit tserfahrungen bereit, er integriert Versatzstücke mehrerer Gattungen (Pamphlet, Sachtext, Roman, Lexikoneintrag), unterschiedliche Erz hlstimmen (auto-, heterodiegetisch), Typographien (kursiv für die direkten Zitate des Islampredigers, eine Serifenschrift für die autodiegetische Passagen, eine Grotteske für die Kommentare des fiktiven Autors und des heterodiegetischen Erzählers, eine handschrift hnliche Schriftart für einen Brief), Medien (Text, Bilder) und

⁵⁷ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n’aura pas lieu*, 41–2.

⁵⁸ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n’aura pas lieu*, 19.

Sprachstile (vom poetischen slam-Stil⁵⁹ über das *français familier* bis zum *verlan*). Die Kohärenzherstellung, eine grundlegende Operation bei der Lektüre, erreicht in diesem Fall durch die große textuelle Heterogenität einen zentralen Stellenwert. Was die Voraussetzung zur Vermeidung eines *clash of banlieue* bildet, die Integration pluraler Elemente in ein harmonisches Ganzes, übt man als Leser gleichsam über die Rezeption des polyphonen Texts ein. Noch expliziter wird dieser Impetus, wenn wiederholt Christentum und Islam nebeneinandergestellt werden, wenn beispielsweise Teresa von Ávila, also diejenige christliche Heilige, die für ihre intensiven mystischen Erfahrungen bekannt ist, unmittelbar vor Sidi Hamza präsentiert wird, einem sufis-tischen, spirituellen Führer, bei dem ebenfalls Transzendenzerlebnisse die Basis des Glaubens bilden. Diese räumliche Parallelisierung bricht die Konfrontation zwischen den beiden Religionen, die für den *banlieue*-Diskurs konstitutiv ist, auf und betont stattdessen deren Gemeinsamkeiten. Das gleiche Prinzip greift, wenn Koransuren neben Evangeliumszitaten stehen oder diejenigen Figuren, die zum Islam konvertieren, mit Pierre, Thomas und Marie einschlägige biblische Namen tragen, wodurch nicht nur vermeintlich Unvereinbares verschmolzen wird, sondern auch erkennbar wird, dass das Christentum keinen diskursiven Nullpunkt darstellt.⁶⁰

Im Gegensatz zur emotionalen Aufladung des *banlieue*-Diskurses scheint der Text zur Vermeidung von affektiven Ausschlägen zugunsten kühler Analytik zu raten. Über die beständigen inhaltlichen Sprünge zwischen den einzelnen Kapiteln, den Wechsel zwischen narrativem und argumentativem Modus, die Multiplikation der Erzählinstanzen, die zeitlichen Anachronien

⁵⁹ Vgl. hierzu Rebecca Blanchard, „Abd Al Malik (2010): ‚La guerre des banlieues n’aura pas lieu‘“, *Présence francophone: revue internationale de langue et de littérature* 80 (2013): 157–9, hier 157.

⁶⁰ In dieselbe Richtung wirkt die Tatsache, dass sich der Text auch im Umgang mit seinen eigenen Grenzen transgressiv verhält. Dadurch, dass der Paratech relativ ausführlich gehalten ist (Widmung, zwei Seiten Zitate, Prolog, literarische Widmung, Einführung), erscheinen die Buchschwellen betont und der Übergang zwischen Buchinnen- und -außenseite fließend; auch die zahlreichen Intertextualitäten tragen dazu bei, dass die Struktur des Buchs die Diskussion um die *banlieues* von einem monolithischen Modell entfernt und einen netzartigen Charakter annimmt. Hierbei zu nennen ist in erster Linie die Anspielung des Titels auf Jean Giradoux’ *La guerre de Troie n’aura pas lieu* (1935), das in Bezugnahme auf das antike Thema des Kampfs um Troja vor dem drohenden Zweiten Weltkrieg warnen möchte und seine Zeitgenossen zur Besinnung bringen möchte. Obwohl Abd Al Maliks und Jean Giradoux’ Werk in ihrer pazifistischen Grundorientierung *d’accord* gehen, lässt ersterer in Gegensatz zu letzterem, bei dem Hector es nicht schafft, seine Zeitgenossen von der Wichtigkeit des Friedens zu überzeugen, den Ausgang des Konflikts zwischen Mehrheitsgesellschaft und *banlieue* offen und gibt sich somit einen positiveren Touch.

und Achronien erscheint er fragmentiert,⁶¹ worüber er sich gegen eine emotionale Partizipation des Lesers im Allgemeinen und eine Skandalisierung im Besonderen sperrt. Auch die metanarrativen Überschriften („L’auteur annonce la couleur et la suite qui va suivre“, „L’auteur se fait narrateur et entame une histoire de banlieue“⁶²) sowie die Reibungen zwischen Inhalt und Form (wenn etwa Ausschreitungen oder Alltagssituationen in Reimform oder elaboriertem Stil gehalten sind) tragen dazu bei, dass man als Rezipient der narrativen Illusion nicht erliegt und unablässig zur reflexiven Betrachtung des *banlieue*-Diskurses angestoßen wird. Eine zentrale Rolle bei der Besänftigung extremer Emotionen spielen auch die jeweils zu Kapitelbeginn eingefügten Bilder, die Elemente aus dem Alltagsleben zeigen (einen Kran, ein Waschbecken, Schuhe, einen Spielplatz, einen Busch, ein Gemälde, einen Bürgersteig, Schlüssel etc.). Diese banalen, teilweise auch kitschigen Elemente kontrastieren mit den Vorstellungen des *banlieue*-Diskurses und neutralisieren diese dadurch. Generell scheint der Text mithin zu suggerieren, dass im Umgang mit den *banlieues* eine reflexive Haltung einer emotionalisierten vorzuziehen sei.

Dass der *banlieue*-Diskurs dem Gegenüber nur in Form eines Stereotyps, jedoch nicht direkt begegnet, ersetzt der Text durch eine komplexe, offene Annäherung. Da er Literatur als hybriden, utopischen Metaraum versteht, der eine vorurteilsfreie Begegnung und eine Erweiterung des Horizonts ermöglicht, verfolgt er das (didaktische) Ziel, die unbekannte *banlieue*-Kultur, hierunter vor allem den Islam, zu erklären und der ‚mehrheitsgesellschaftlichen‘ Leserschaft nahe zu bringen. Nicht nur streut er wiederholt arabische Wörter ein, um sie anschließend in Fußnoten zu übersetzen, auch integriert er explizite Erklärungen zu den fünf Säulen des Islam und Mohammed, einen historischen Überblick über die namhaftesten Prediger sowie das bereits erwähnte Gespräch mit einem Imam über das Wesen Allahs und die innere Erleuchtung.⁶³ Man kann sich denken, dass diese Passagen *La guerre des banlieues n’aura pas lieu* etwas von seiner Authentizität nehmen, da man als Leser in Erwartung fiktionaler Gehalte die Rolle eines wissbegierig Lernenden nicht unbedingt natürlich annimmt und es dem Text nicht immer gelingt, zu lehren, ohne belehrend zu wirken. Diesen Eindruck verstärkt die Tatsache, dass der Erzähler und fiktive Autor sich (auch wenn er die Lektionen

⁶¹ Auf den fragmentarischen Charakter verweist auch Blanchard, „Abd Al Malik (2010)“, 159.

⁶² Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n’aura pas lieu*, Introduction sowie 27.

⁶³ Abd Al Malik, *La guerre des banlieues n’aura pas lieu*, 82, 131 sowie 80.

häufig durch diegetische Motivierungen zu verschleiern sucht) mit der Rolle des dozierenden Kulturvermittlers in eine superiore Position manövriert, die sie über Anspielungen und Zitate kulturellen Klassikerwissens (von Baudelaire über Proust bis Breton) zu legitimieren versucht, die bisweilen eines Sinnmehrerts entbehren.

4. Fazit

Der Umgang mit den *banlieues* stellt im Gegenwartsfrankreich ein brisantes gesellschaftliches Thema dar. In den letzten Jahren hat sich in diesem Kontext der Diskurs der *banlieues* als bedrohlich und radikal anders herausgebildet, der diese als heterotopische Projektionsflächen für das Andere der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ konstruiert. Diese diskursive Behandlung in Alltag, Medien und Politik dient der Vermeidung einer ernsthaften und pragmatischen Auseinandersetzung mit sozialen Differenzen, der Aufrechterhaltung bestehender gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Privilegien, der Schaffung der beruhigenden Illusion nationalidentitärer Konstanz in Zeiten zunehmender lebensweltlicher Komplexität sowie der Abwehr individueller, psychologischer Konflikte und besitzt mithin eine politische, kulturelle, soziale und individuelle Dimension.

La guerre des banlieues n'aura pas lieu setzt sich produktiv mit dem *banlieue*-Diskurs und seinen Implikationen auseinander. Dabei beschränkt es sich nicht auf die Dekonstruktion der Ideologismen, die sich hinter dem alterierenden Umgang mit der Thematik verbergen, sondern präsentiert hierzu auch Alternativen: Indem es über seine Inszenierung dem Rezipienten während der Lektüre die Performativität des Sprechens über die *banlieues*, die Polyperspektivität von ‚Realität‘, die erfolgreiche Integration von Pluralität, die Transzendierung spontaner Emotionsreaktionen und die Wichtigkeit eines offenen Direktkontakts emotional und kognitiv nahebringt, eignet ihm ein deutlich utopisches Element, das selbstbewusst und kompromisslos zum gesellschaftlichen Umdenken auffordert, worin es sich von den übri- gen Fiktionen zum Thema unterscheidet. Wie wahrscheinlich es ist, dass dieser Text in seiner teilweise postmodernen Verspieltheit und Unkonventionalität und in seiner gesuchten Kultiviertheit allerdings gerade bei den Anhängern eines simplifizierenden, apodiktischen und statischen *banlieue*-Diskurses seine Wirkung entfaltet, bleibt selbstredend dahingestellt. Nichtsdestotrotz lässt sich das Werk als nächster Schritt einer Entwicklung verstehen, die im Paradigmenwechsel von der *littérature beur* zur *littérature de ban-*

lieue bereits in Gang gekommen ist: Während erstere ihre gesellschaftlich marginalisierten Protagonisten vorwiegend als Opfer und Gefangene ihrer Umgebung und des Schicksals gezeigt hat,⁶⁴ zielt letztere auf die Sensibilisierung der Gesellschaft für ihre Randbereiche jenseits von Klischees und Lamento ab und steht mithin für eine positive Sichtweise der *banlieues* ein.⁶⁵ Al Maliks Vorschlag für ein produktives Miteinander geht hierin noch weiter, indem er den Dialog eröffnet und die Interaktion mit der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ bewusst sucht. Möchte man diese Geste als Indikator einer gesellschaftlichen Haltung sehen, stehen die Zeichen für den Beginn einer ernsthaften, nicht nur oberflächlich proklamierten, sondern bilateral realisierten Integration der *banlieue*-Bewohner in der französischen Gesellschaft nicht einmal so schlecht. Eine die anerkennt, was im Wesen der Sache liegt: Die *banlieuesards* werden sich erst dann in die Gemeinschaft einfügen (können), wenn sie auch als Teil Frankreichs verstanden werden.

⁶⁴ Patricia Toumi-Lippenoo, „La littérature beur: un cri de haine bourré d’espoir“, *Africultures* (Februar 1998), Zugriff 27.09.2017, <http://africultures.com/la-litterature-beure-un-cri-de-haine-bourre-despoir-291/>.

⁶⁵ Le Breton, „De la littérature beur à la littérature de banlieue“, 19–24. In dieser Hinsicht hat sich besonders das Kollektiv ‚Qui fait la France?‘, hierunter Autoren wie Samir Ouazene, Karim Amellal, Mohamed Razane oder Faïza Guène einen Namen gemacht.

